

Die Herrschaft des Geldes?

Anfragen an eine notwendige Reflexion

HANS G. NUTZINGER*

Rezension zu Jürgen Freimann (2013): *Des Menschen Wolf. Wie die Herrschaft der Geldökonomie unser Leben zerstört und was wir dagegen tun können*, Marburg: Metropolis Verlag.

1. Absicht und Aufbau des Buches

Jürgen Freimann, emeritierter Kasseler Hochschullehrer für Betriebswirtschaft, widmet sich hier erneut einem Themenfeld, dem er sich schon in früheren Publikationen (jüngst: Freimann 2011) zugewandt und das er aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet hat: der Auswirkung einer verselbständigteten Geldökonomie auf die ökonomischen und personalen Beziehungen zwischen den Menschen. Die Leserschaft wird in einem Eingangskapitel „In Kürze vorab“ auf die Ambivalenz der gegenwärtigen Situation in Deutschland hingewiesen; deren wesentliche Kennzeichen, sind die Gleichzeitigkeit von wachsendem monetären Reichtum und einer Vielzahl ungelöster Gegenwarts- und Zukunftsprobleme, auf eine ideologisch überzogene und inhaltlich problematische Privatisierung und Kommerzialisierung früher staatlicher oder gemeinwirtschaftlich organisierter Leistungen (die Misshandlung von Asylbewerbern durch fachlich und charakterlich ungeeignete Mitglieder privater Sicherheitsdienste ist ein ebenso aktuelles wie beschämendes Beispiel für dieses Problemfeld) und eine einseitig auf geldökonomische Vorteile zentrierte Globalisierung hingewiesen, deren Ursachen in einer eng geführten Orientierung der meisten Wirtschaftsteilnehmer am monetären Preis von Gütern und Dienstleistungen ohne Berücksichtigung der sozialen und ökologischen Bedingungen und Folgen der dabei involvierten Aktivitäten liegen. Das zeigt sich im Konsum- wie im Managerverhalten, in der engen Geldorientierung beim Einsatz von Arbeitsleistungen, aber auch in der Tendenz, Funktionsmängel außerhalb des perfekt vorgestellten Wirtschaftssystems vor allem in „der Politik“ zu suchen. Dieser Überblick Freimanns wirkt wie ein Beleg für die fortbestehende Aktualität des von Marx schon 150 Jahre zuvor ausgesprochenen Diktums: „Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine, ungeheure Warenausammlung, die einzelne Ware als seine Elementarform“ (MEW 23: 49). Neben der Herrschaft des Geldes verortet Freimann seine Problemschau in der normativen Verhaltensfunktion, die das ursprünglich methodisch gedachte Bild des *Homo oeconomicus*, des eigennutzorientierten Menschen, in der Zwischenzeit für die Wirtschaftsakteure angenommen hat. Er fordert deshalb eine Rückkehr „vom Homo Oeconomicus zum Homo Sapiens“ (S. 25), damit die vom Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen

* Prof. (em.) Dr. Hans G. Nutzinger, Poststr. 4, D-69151 Neckargemünd, Tel.: +49-(0)6223-71226, E-Mail: nutzinger@uni-kassel.de, Forschungsschwerpunkte: Wirtschafts- und Unternehmensethik, Wirtschaftssysteme, Geschichte des ökonomischen Denkens.

(WBGU) 2011 geforderte „Große Transformation“ gelingen kann. Zugleich soll die Dienstbarmachung der ökonomischen Theorie – ihre Umwandlung von einem Denkmodell zu einer reinen Handlungsanleitung – aufgedeckt und so überwunden werden. Das ist natürlich keine einfache ideologiekritische Aufgabe, denn, wie schon Alfred Marshall (1920: xvii) anmerkte, ist die Ökonomie zugleich Handlungslehre („art“) und Wissenschaft („science“), weil sie „both a study of wealth and a branch of the study of man“ ist – das Problem besteht in einem ausgewogenen Verhältnis zwischen beiden Teilen, oder noch genauer: in Kriterien dafür, wie ein ausgewogenes Verhältnis aussehen könnte.

In den folgenden Kapiteln setzt sich Jürgen Freimann mit gängigen Vorstellungen über Ökonomie, verstanden sowohl als Wissenschaft als auch als die reale Form ökonomischer Beziehungen, auseinander. Ökonomie als „study of man“ wird von ihm sehr anspruchsvoll nicht nur als Verhaltens- sondern als Handlungstheorie aufgefasst, d.h. als eine Wissenschaft, welche die kognitiven Aspekte der Menschwerdung und des Menschseins einschließt, welche die soziologischen Kenntnisse und Einsichten über die Struktur der Beziehung zwischen Mensch und Gesellschaft ernstnimmt und keine voreiligen Schlüsse aus der notwendigen Profitabilität von Unternehmen auf die konkreten betrieblichen Aktivitäten und Organisationsmuster zieht. Er kontrastiert den biologischen Begriff des „Konsumenten“ mit seinem heute vorherrschenden ökonomischen Begriff, der nicht nur durch Geldgrößen überformt, sondern häufig auch durch unrealistische Vorstellungen über seine angebliche Schlüsselstellung sowohl im theoretischen Handlungsablauf („Souverän“) als auch in der tatsächlichen Wirtschaftspraxis ernsthaft verzerrt ist. Auch die Ergebnisse der neueren Glücksforschung, die jenseits eines bestimmten Mindesteinkommens auf eine weitgehende Unabhängigkeit von (zusätzlichem) Einkommen und Glück hindeuten, werden diskutiert.

Nicht weniger interessant sind die Befunde auf Seiten der Produzenten. Im Rahmen der CSR-Forschung wurde z.B. eine „Verantwortungshierarchie“ von Unternehme(r)n ermittelt, die wohl nicht zufällig Anklänge an die Maslowsche „Bedürfnishierarchie“ oder an die Bedürfnishierarchie bei Lujo Brentano (1908/2003) zeigt. Wichtig ist die Unterscheidung zwischen unternehmerischer und weisungsgebundener Tätigkeit – letztere typischerweise bei den „Arbeitnehmern“ –, für die das Thema „Selbstverwirklichung in der Arbeit“ eine besondere Bedeutung hat. Zu Recht weist Freimann darauf hin, dass die Fähigkeit und Bereitschaft zur Risikoübernahme bei verschiedenen Menschen unterschiedlich stark ausgeprägt ist, sodass „Weisung“ per se noch keinen Ausweis entfremdeter Arbeit darstellt. Aber es handelt sich hier zweifellos um ein wichtiges Handlungsfeld.

Die Rolle der Politiker im Globalisierungsprozess wird ebenfalls ausführlich erörtert, wobei man sich ausführlichere Überlegungen zur gegenwärtig angestrebten „Transatlantic Trade and Investment Partnership“ (TTIP) gewünscht hätte, die nach dem Urteil ihrer Kritiker den geforderten „Pramat der Politik“ gerade zu untergraben droht – eben dadurch, dass staatliche Gesetzgebung unter den Vorbehalt des privaten Investitionsschutzes und schwer absehbarer Schadensersatzforderungen gerät. Das allzu harmonistische Wirtschaftsbild der Standardökonomik wird im Kapitel „Konflikte und Kooperationen“ durch eine realitätsbezogene Erörterung der jeweiligen Beziehungen

zwischen den verschiedenen Wirtschaftsakteuren sinnvoll ergänzt. Die Forderung nach einem (wieder zu gewinnenden) Primat der Realwirtschaft gegenüber der Finanzwirtschaft ist zweifellos richtig, bedarf aber zu ihrer Begründung und Umsetzung einer ausführlicheren Analyse, als sie in einem kleinen Kapitel und von einem einzelnen Autor geleistet werden kann. Hier sind die Hinweise von Hans Christoph Binswanger (2006), den Jürgen Freimann mit einem anderen, ebenfalls wichtigen Buch erwähnt, hilfreich im Sinne des Aufzeigens weiterer Forschungsarbeit auf diesem zentralen Feld.

2. Ausblick

Am Ende seines interessanten Buches fordert Jürgen Freimann, nicht ganz überraschend, „Homo Sapiens statt Homo Oeconomicus“. Aber nach seiner eigenen Analyse besteht das Problem des Homo oeconomicus nicht in der Eigennutzorientierung per se, sondern in ihrer Ausschließlichkeit und ihrem Charakter als eine quasi-ethische Verhaltensvorschrift. Das muss aber nicht so sein: Der englische Ökonom und Sozialreformer John Stuart Mill, der in seinen Essays „Einige ungelöste Probleme der politischen Ökonomie“ (1844/1976) auch schon diese Denkfigur – wenn auch ohne die Bezeichnung – eingeführt hat, verstand darunter keine Vollerklärung des wirtschaftenden Menschen und schon gar keine normative Vorschrift, sondern eine erste einfache Annäherung zur Erklärung ökonomischen Verhaltens, die je nach Bedarf zu ergänzen und zu modifizieren sei. Gemäß dieser Perspektive bedürfte der Homo oeconomicus nicht der Ersetzung durch den *Homo sapiens*, sondern der Ergänzung, gerade angesichts der Komplexität gegenwärtiger weltwirtschaftlicher Beziehungen und Probleme. Ohne einen gehörigen Schuss Reflexion und offener diskursiver Auseinandersetzung und ohne entsprechende institutionelle Absicherungen, da weiß ich mich mit dem Autor einig, würde der Homo oeconomicus rasch zum *Homo insipiens* verkommen – zu dem ahnungslosen reaktiven Wirtschaftsteilnehmer, der zum Gefangenen seines bornierten Eigennutzstrebens wird, der sicher sein kann, dass er die Bedürfnisbefriedigungsmöglichkeiten künftiger Generationen aufs Spiel setzt, ohne dass er zugleich schon die Gewissheit hat, auf diesem Wege wenigstens er seine eigenen Ziele tatsächlich erreichen zu können..

Literaturverzeichnis

- Binswanger, H. C. (2006): Die Wachstumsspirale. Geld, Energie und Imagination in der Dynamik des Marktprozesses, Marburg: Metropolis.*
- Brentano, L. (1908/2003): Versuch einer Theorie der Bedürfnisse. (Vortrag vor der Kgl. Bayr. Akademie der Wissenschaften, 1908). Neudruck in: Brentano, L.: Konkrete Bedingungen der Volkswirtschaft, Marburg: Metropolis, 86–158.*
- Freimann, J. (2011): Über Geld hinaus. Betriebswirtschaftliche Beiträge zum Nachhaltigen Wirtschaften, Energie und Imagination in der Dynamik des Marktprozesses, Marburg: Metropolis.*
- Marshall, A. (1920): Principles of Economics, 8. Aufl., London: Macmillan.*
- Marx, K. (1867/1973): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. 1. Band, Berlin: Dietz, (=MEW, Bd. 23).*
- Mill, J. S. (1844/1976): Einige ungelöste Probleme der politischen Ökonomie, Frankfurt a.M./New York: Campus.*